

Die Rückkehr der Grenzen: Globale Trends, regionale Spiegelungen

Vedran Dzihic, Cengiz Günay

Zusammenfassung

Die Bilder vom Höhepunkt der Fluchtbewegung im Sommer 2015 haben die öffentlichen und politischen Debatten der letzten beiden Jahre massiv geprägt. Die große Flüchtlingsbewegung machte klar, dass die Grenzen bei großen Fluchtbewegungen kaum zu schützen oder zu kontrollieren sind. Intensive Kontrollen an Grenzübergängen sowie neu errichtete Grenzzäune und -wälle prägen inzwischen sogar die nationalen Grenzen zwischen einzelnen Schengen-Staaten. Die Rückkehr der „harten Grenze“, die nicht nur auf Europa beschränkt ist, steht in einem krassen Gegensatz zur Idee einer weitgehend grenzenlosen Welt, die seit dem Sommer 2015 bei vielen Angst und Verunsicherung erzeugt. Es vollzieht sich, auch in einer globalen Perspektive, eine Abwertung des Internationalismus und ein schrittweiser Rückzug zum Nationalstaat. Die Rückkehr der Grenze global und in Europa wird im folgenden Artikel anhand aktueller Trends diskutiert. Mit einem Blick auf die Entwicklungen an der und um die sogenannte Westbalkanroute im Jahr 2015 illustrieren wir die Virulenz der Grenze und die Aktualität des Nationalismus.

Einleitung

Die Bilder aus dem Sommer 2015 als tausende von Flüchtlingen über die sogenannte Balkanroute in Richtung Zentraleuropa und Deutschland zogen, haben die öffentlichen und politischen Debatten der letzten beiden Jahre massiv geprägt. Die große Flüchtlingsbewegung verdeutlichte vielen europäischen Gesellschaften nicht nur anschaulich die große Zahl an Menschen, die vor den Toren Europas meist auf der Flucht vor Krieg, wirtschaftlicher Not und/oder politischer Verfolgung gestrandet sind, es machte auch klar, dass die Grenzen bei großen Fluchtbewegungen kaum zu schützen oder zu kontrollieren sind. Die Zunahme terroristischer Vorfälle und die Verbindung, die immer wieder zwischen diesen und der Fluchtbewegung und Migration hergestellt wird, beförderte die Versicherheitlichung („Securitization“) der Debatte, sowie massive Investitionen in den Grenzschutz, Kontrolle und Überwachung.

Der französische Wissenschaftler Didier Bigo (2002, 65) erinnert in diesem Zusammenhang daran, dass Versicherheitlichung nicht nur eine Antwort auf ein Gefühl der Verunsicherung, oft ausgelöst durch Kriminalität, Terrorismus oder die negativen Auswirkungen der Globalisierung ist, sondern dass der Nexus zwischen diesen Gefahren und der Migration, also die Versicherheitlichung der Migration eine „Wahrheit“ produziert, die wiederum von verschiedenen Institutionen bewusst als ein politisches Instrument eingesetzt und als eine Form der Gouvernamentalität gebraucht und missbraucht wird.

Intensive Kontrollen an Grenzübergängen sowie neu errichtete Grenzzäune und -wälle prägen inzwischen sogar die nationalen Grenzen zwischen einzelnen Schengen-Staaten. Die Rückkehr der „harten Grenze“ mit strengen Kontrollen, Grenzzäunen, -mauern, Kameras, und weiteren Restriktionen, die den Zu- und Ausgang zum und vom Territorium regulieren und vor allem kontrollieren sollen, beschränkt sich aber nicht nur auf Europa. „Die Mauer“ an der Grenze zu Mexiko war ein zentrales Wahlversprechen von Präsident Trump, die Türkei errichtete einen Zaun an der syrischen Grenze und baut eine Mauer zum Iran, und Ägypten sichert inzwischen seine Südgrenze zum Sudan hermetisch ab, um nur einige der vielen globalen Beispiele zu nennen.

Grenzen und die Aktualität des Nationalstaatskonzepts

Diese Entwicklungen stehen in einem krassen Gegensatz zu der Idee einer weitgehend grenzenlosen Welt, von der seit dem Ende des Kalten Krieges und dem Fall der Berliner Mauer und des Eisernen Vorhangs lange geträumt wurde (Ohmae 1995 Shapiro and Alker 1996). Während das Niederreißen der Grenzzäune, der Abzug von Soldaten und Grenzbeamten und der grenzenlose Personenverkehr bis vor kurzem als wichtige Errungenschaften galten, erzeugen diese liberalen Ideen und Maßnahmen seit dem Sommer 2015 bei vielen Angst und Verunsicherung. Es vollzieht sich, auch in einer globalen Perspektive, eine Abwertung des Internationalismus und ein schrittweiser Rückzug zum Nationalstaat.

Die Idee eines Staates, der auf einer (konstruierten) – als ethnisch, kulturell und auch religiös weitgehend einheitlichen – Nation aufbaut, hat sich, trotz Globalisierung, internationaler Vernetzung, kulturellem Pluralismus bzw. einem wachsenden Individualismus als erstaunlich stark verwurzelt erwiesen. Wachsende Verunsicherung und eine Tendenz zur Abschottung gehen meist mit einer neuen Ausverhandlung dessen einher, was als partikuläre nationale kulturelle Identität verstanden werden kann und soll. Dabei stehen sich in den meisten Fällen zwei unterschiedliche Ansätze gegenüber, die in den Debatten allerdings immer wieder vermischt und verknüpft werden; ein eher exklusiver Ansatz, in dem kulturelle Zugehörigkeit und Identität vor allem durch nationale Narrative, Symbole, Sprache und andere erkennbare Kennzeichen geprägt ist sowie ein eher inklusiver, der Identität vor allem durch Werte und Eigenschaften geprägt sieht, die jenseits kultureller Barrieren bestehen. In beiden Fällen gilt die Abgrenzung gegenüber dem Anderen

als Grundvoraussetzung für die Entwicklung einer eigenen Identität. Die ständige Redefinierung von Unterschieden und Einzigartigkeit ist wichtiger Bestandteil dieses Prozesses.

Grenzen spielen in diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle. Sie begrenzen und ermöglichen nicht nur den politischen und rechtlichen Wirkungsbereich und die Macht, ordnen den Raum und spielen eine wesentliche Rolle in der Regelung des Handels, sondern sie kontrollieren eben auch den Zugang zu der Gesellschaft und definieren damit auch die imaginierte Gemeinschaft der Nation und prägen die Sozialisierung und die Sichtweise des Individuums, seine nationale Identität (Günay und Witjes, 2017).

Grenzen, Souveränität und Identität

In aktuellen Diskursen wird der Verlust über die Kontrolle der Grenze und damit über den Zugang zur Gemeinschaft oft mit dem Verlust der nationalen Souveränität gleichgesetzt. Demnach unterminiert unregelmäßige Migration die Souveränität der Nation, die im Falle Europas und der USA als klar weiß definiert ist. Die Sorge um die Unterminierung der nationalen Souveränität spielte im Referendum über den Ausstieg Großbritanniens aus der EU eine wesentliche Rolle. Dies kam vor allem durch den Slogan der pre-Brexit Campagne „taking back control“ zum Ausdruck. Wieder die Kontrolle zurück erlangen galt nicht nur als eine Kampfansage an die Vorgaben durch die EU, sondern auch gegen Migration aus anderen EU Staaten. Die Kampagne suggerierte, dass die Dinge außer Kontrolle geraten sind und dass eine Mitgliedschaft zur Europäischen Gemeinschaft die britische Nation daran hindern würde, zu kontrollieren und zu bestimmen, wer in das Land darf und wer nicht. Begleitet wurde das Brexit Referendum von einem neuen Nationalismus, der sich gegen Migration und MigrantInnen im Allgemeinen richtete. Das Referendum stand im Schatten der Bilder vom Sommer 2015.

Debatten um kulturelle Identitäten prägen nicht erst seit der sogenannten Flüchtlingskrise die politische Auseinandersetzung, vielmehr haben sie durch diese ein neues Momentum erfahren. Fragen der Identität und der „eigenen Nation“ spielen spätestens seit dem Ende des Kalten Krieges in den meisten Gesellschaften eine große Rolle. Das Ende des ideologischen Zeitalters und der Traum von einer grenzenlosen Welt waren begleitet von einem Anstieg der Identitätspolitik. Identitätspolitik musste dabei oft die fehlenden ideologischen Ansätze ersetzen. In seinem umstrittenen im Jahr 1993 erschienenen Buch „Kampf der Kulturen“ sagte Samuel Huntington voraus, dass die großen Konflikte der Weltpolitik nicht mehr ideologischer oder wirtschaftlicher, sondern vielmehr kultureller Natur sein würden. Auch wenn Huntingtons Definition von Kultur und Zivilisation für die Erklärung von geopolitischen Konflikten zu kurz greift, erkannte er dennoch zu einem frühen Zeitpunkt die politische Bedeutung, die kulturelle Identitäten gewinnen würden. Anders als von vielen ModernisierungstheoretikerInnen angenommen spielte in der Zeit nach dem Kalten Krieg Religion als ein wichtiges

Element der Identität wieder eine wichtigere Rolle. Die Kriege auf dem Balkan sind dramatische Beispiele für die Heftigkeit, in der die Ausverhandlung der Grenzen nationaler, oft religiös definierter Identitäten, zum Teil stattfand.

Westbalkanroute: Konjunktur der Grenze und des Nationalismus

In der aktuellen europäischen Debatte über Flüchtlinge und Grenze spielte die am Beginn des Artikels erwähnte Balkanroute eine ganz wichtige Rolle. Aber auch am Balkan selbst ergaben sich rund um die Flüchtlingsbewegung große Veränderungen: auch hier feierte die Idee der Grenze und der Begrenzung vom Anderen wieder eine Konjunktur, die von Nationalismus und neuer Identitätspolitik begleitet wurde. Im Folgenden diskutieren wir Entwicklungen am Balkan am Höhepunkt der Flüchtlingsbewegung im Jahr 2015 und illustrieren damit die Virulenz der Grenze und die Aktualität des Nationalismus.

Die „Flüchtlingskrise“ im Jahr 2015 hat die Region des Westbalkans wieder in die internationalen Schlagzeilen gebracht. Die Balkanroute war über Monate hinweg eine zentrale Fluchtroute für Flüchtlinge auf dem Weg zu europäischen Ländern wie Deutschland, Schweden oder Österreich. Die Fluchtbewegung führte in den ohnehin instabilen Staaten des Region zu neuen Demarkations- und Identitätskonfliktlinien als auch zu neuen Nationalismen. Die jüngste Grenzkrise am Balkan wurde durch einen Zaun ausgelöst. Im Juli 2015 begann Ungarn entlang seiner 110 Kilometer langen Grenze mit Serbien einen Zaun zu errichten. Als Ungarn seine Türen für Zehntausende von Flüchtlingen nach Norden schloss, kam es teilweise zu gewalttätigen Auseinandersetzungen am serbisch-ungarischen Grenzübergang Horgos. Der Zaunbau in Ungarn verursachte einen Dominoeffekt in der gesamten Region des Balkans. Die Flüchtlinge suchten nun einen anderen Weg in den Westen und wählten fortan den Weg von Mazedonien über Serbien und weiter nach Norden nach Kroatien, Slowenien und schließlich nach Österreich und Deutschland. Als Serbien anfang, Flüchtlinge nach Kroatien umzuleiten, wurde die serbisch-kroatische Grenze zum Ort der neuen Konflikte.

Zoran Milanovic, der damalige kroatische Premierminister, forderte in einer ersten Reaktion Serbien ultimativ auf, die Flüchtlinge nach Ungarn oder Rumänien zu schicken. Kroatien, so Milanovic, wird es nicht zulassen, von Serbien lächerlich gemacht zu werden.

Der Flüchtlingsstreit zwischen Serbien und Kroatien eskalierte schnell und führte zu einem regelrechten Handelskrieg. Belgrad schloss den Hauptgrenzübergang Bajakovo-Batrovci für alle Lastwägen mit kroatischen Kennzeichen und entschied sich, die Zufuhr der kroatischen Waren nach Serbien zu stoppen. Als Vergeltung und Druckmittel entschied sich Kroatien, den Grenzübergang gleich für alle Kraftfahrzeuge mit serbischen Kennzeichen zu sperren. (Balkan Insight 24.9.2015) Auf beiden Seiten wurde parallel zu diesen Grenzsperrern die nationalistische Rhetorik verstärkt. Man begann mit gegenseitigen Schuldzuweisungen,

charakterisierte die Handlungen der jeweils anderen Seite mal als „erbärmlich“ mal als eine „Schande“. Daran beteiligten sich vor allem auch die politischen Spitzenvertreter der beiden Staaten. Der mittlerweile berühmt-berüchtigte Austausch zwischen dem damaligen serbischen Premierminister Vucic und dem kroatischen Premierminister Zoran Milanovic ist eines der anschaulichsten Beispiele. Die Debatte wurde vom damaligen serbischen Sozialminister und heutigen Verteidigungsminister Aleksandar Vulin ausgelöst, der nach der Schließung der Grenzübergänge zwischen Kroatien und Serbien durch die kroatischen Behörden meinte: *„Es tut mir leid, dass die kroatische Menschlichkeit und Solidarität nur zwei Tage angedauert hatten.“* Der kroatische Premierminister Milanovic reagierte durchaus aus der Position der Stärke (Kroatien ist als EU-Mitgliedland von zentraler Bedeutung für den Fortschritt Serbiens im EU-Integrationsprozess) scharf und verglich die serbische Staatsmacht mit einer kleinen und nichtigen Fliege. Und er fügte hinzu: *„Ein Adler jagt keine Fliegen. Kroatien ist ein Adler.“* (B92.net, 18.9.2015) Die serbische Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Der serbische Außenminister Ivica Dacic reagierte mit dem Zitat aus einem sehr berühmten ehemaligen jugoslawischen Film *„Der Spion vom Balkan“* (Balkanski spijun) – *„Der Adler wurde abgeschossen.“* Der Premierminister Vucic betonte, dass er sich nicht provozieren lassen wolle, schickte aber zugleich die Botschaft Richtung Zagreb, dass Serbien alles tun würde, um seine Interessen zu schützen. Indirekt konnte dies nur als eine militärische Warnung verstanden werden.

In diesem Grenzkonflikt, der schnell vom Charakter und dem Diskurs her an die zahlreichen geschichtlichen Konflikte zwischen Serbien und Kroatien erinnerte, spielte die Vergangenheit eine zentrale Rolle. So gab es zum Beispiel im September 2015 einen Protestbrief des serbischen Außenministeriums an die kroatische Botschaft in Belgrad, in der das Reiseverbot für die serbischen PassinhaberInnen als eine Maßnahme bezeichnet wurde, die der „zivilisierten Welt“ nicht würdig sei. In der Erklärung des Ministeriums hieß es dann in einem direkten Verweis auf das verbrecherische kroatische Ustasa-Regime im Zweiten Weltkrieg: *„Durch ihren diskriminierenden Charakter können solche Maßnahmen nur mit den Maßnahmen verglichen werden, die in der Vergangenheit zur Zeit des faschistischen unabhängigen kroatischen Staates unternommen wurden.“* (B92.net, 24.9.2015) Während Serbien die Erinnerung an den kroatischen Staat und seine Verbrechen im Zweiten Weltkrieg evozierte und auf die militärische Operation „Sturm“ der kroatischen Armee gegen serbische Stellungen vom Sommer 1995 erinnerte, thematisierte die kroatische Seite den Krieg der 1990er Jahre und verwies auf die serbische Aggression gegen Kroatien und Verbrechen, die in der ostkroatischen Stadt Vukovar im Jahr 1991 seitens der serbischen Kampfverbände und Freischärler begangen wurde.

Dieser heftige Schlagabtausch geschah vor dem Hintergrund einer ohnehin krisenhaften Beziehung zwischen Serbien und Kroatien, die voller Ressentiments ist. (Gagnon 2004). Der zentrale Streitpunkt zwischen diesen beiden ehemaligen Kriegsgegnern besteht in den diametral entgegengesetzten Interpretationen des Krieges der 1990er Jahre. Während im kroatischen Narrativ KroatInnen als Sieger

in einem rechtmäßigen Krieg betrachtet werden, die nur ihre Souveränität geschützt haben, sind im serbischen Narrativ die SerbInnen Opfer der von KroatInnen durchgeführten ethnischen Säuberungen und der Politik des „faschistischen“ Kroatiens. (Jovic 2012) Nationalistische Kräfte auf beiden Seiten halten diese sich gegenseitig ausschließenden Narrative hoch auf der Agenda und nutzen jede Gelegenheit, um die andere Seite als das absolute „Andere“ zu definieren, von dem man sich abgrenzen soll. Diese narrative Grenze zwischen den beiden nationalen Narrativen wurde während der Ereignisse im Jahr 2015 im Zusammenhang mit der Flüchtlingskrise entlang der echten Grenze wieder aufgebaut und verstärkt. Die Grenze wurde somit zum Kristallisationspunkt für einen neuen nationalistischen Diskurs auf beiden Seiten.

Die Feindseligkeit zwischen Kroatien und Serbien in den Jahren 2015 und 2016 wurden sowohl in Zagreb als auch in Belgrad von innenpolitischen Erwägungen und Machtdynamiken geprägt. In Kroatien wurden im Februar 2016 Wahlen abgehalten. Die kroatische Wirtschaft befindet sich seit sechs Jahren in einer Rezession und zeigt erst jetzt kleine Anzeichen des Wachstums. Aus dieser Perspektive bot sich der Grenzkonflikt als ein willkommenes Moment für die politischen VertreterInnen Kroatiens, alte nationalistische Rhetorik wiederzubeleben und damit von innenpolitischen Problemen abzulenken. Auf der anderen Seite befand sich der serbische Premierminister Vucic in einer Situation, in der sowohl in seiner Partei SNS als auch von rechten politischen Bewegungen ein starker Druck auf ihn ausgeübt wurde, scharf auf die als Aggression und Demütigung empfundene Haltung Kroatiens zu reagieren. So setzte man auch in den Monaten nach dem Höhepunkt des Grenzkonflikts die harsche Rhetorik fort. In Serbien fand sogar eine Debatte darüber statt, ob man neue offensive Waffensysteme anschaffen sollte, um auf einen möglichen kroatischen Angriff entsprechend reagieren zu können.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die oben beschriebenen Konflikte rund um die Grenze noch einmal daran erinnern, wie eine von außen herbeigeführte Krise (Flüchtlingskrise in diesem Fall) alte Konfliktlinien schnell verstärken kann. Wie der kroatisch-serbische Konflikt seit Herbst 2015 zeigt, bleibt die nationalistische Grenz- bzw. Begrenzungspolitik ein dominantes Muster am Balkan.

Eine solche rasant sich vollziehende Wiederbelebung der ethno-nationalistischen Diskurse wie zwischen Serbien und Kroatien verweist noch einmal auf einen generellen Trend, den man auch im größeren europäischen und internationalen Kontext vorfindet. Dieser Trend lässt sich mit dem Stichwort der „Rückkehr der Grenze“ und der Rückkehr der überwunden geglaubten exklusiven ethnischen Nationalstaatskonzepte umschreiben. Bereits der Begriff „ethnisch“ ist in den Theorien zur Ethnizität und zum Nationalismus als derjenige bestimmt worden, der die Grenzen zwischen ethnischen Gruppen markiert und auf der selbstdefinierten „ethnischen“ Unterscheidungskraft und Exklusivität beruht. (Volkan 1999) Ethnische und nationale Grenzen sind meist „*das Ergebnis eines reflexiven Selektionsprozesses; sie kommen nur im Gegensatz zu anderen, ähnlich strukturierten Gruppen vor*“. (Orywal und Hackstein 1993: 600) Ein solcher Pro-

zess führt letztlich dazu, Grenzen und Abgrenzungslinien (sowohl in Bezug auf diskursive als auch territoriale/materielle Grenzen) in den Vordergrund zu stellen. Die binäre Logik der Unterscheidung zwischen „uns“ (ethnisch homogenen) und den „anderen“ verstärkt die Bedeutung von realen und konstruierten Grenzen. (Anderson 1988) Im Kern dieses Narratives der Begrenzung steht stets die eigene ethnische Gruppe, die als bessere, stärkere, widerstandsfähigere und überlegene „Wir“-Gruppe angesehen wird, und die uns am besten gegen die „anderen“ Gruppen, die allgemein als Bedrohung wahrgenommen und konstruiert werden, schützen kann. Die jüngste Flüchtlingsbewegung kann als Paradebeispiel für eine solche Konstruktion von „Andersartigkeit“ (vgl. Džihic/Nadjivan/Paic/Stachowitsch 2006) entlang der realen oder diskursiv geschaffenen Grenzen herangezogen werden.

Literatur

- Anderson, B. (1988) Die Erfindung der Nation. Frankfurt am Main/New York: Suhrkamp.
- Balkan Insight (24.9.2015), abrufbar unter <http://www.balkaninsight.com/en/article/serbia-croatia-start-trade-war-09-24-2015>.
- B92.net. (18.09.2015), abrufbar unter http://www.b92.net/eng/news/politics.php?yyyy=2015&mm=09&dd=18&nav_id=95483,
- B92.net. (24.09.2015), abrufbar unter http://www.b92.net/eng/news/politics.php?yyyy=2015&mm=09&dd=24&nav_id=95545.
- Bigo, D. (2002) Security and Immigration: Toward a Critique of the Governmentality of Unease. *Alternatives 27 Special Issue*, 63–92
- Džihic, V., Nadjivan, S., Paic, H., Stachowitsch, S. (2006) Europa - Verflucht Begehrt. Europavorstellungen im Kontext sich wandelnder Staatlichkeit in Bosnien-Herzegowina, Kroatien und Serbien, Wien: Braumüller-Verlag.
- Gagnon, V.P. (2004) *The Myth of Ethnic War: Serbia and Croatia in the 1990s*. Ithaca: Cornell University Press.
- Günay, C. und Witjes, N. (Hrsg.) (2017) *Border Politics: Defining Spaces of Governance and Forms of Transgressions*, Yearbook of the Austrian Institute for International Affairs, Springer.
- Huntington, S. (1993) *Kampf der Kulturen: Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, Goldmann.
- Jović, D. (2015) Fighting Old Wars Against New Enemies, *New Eastern Europe*, 2: 126-34
- Ohmae, K. (1995) *The End of the Nation-State*. New York: Free Press.
- Orywal, E., Hackstein K. (1993) Ethnizität: Die Konstruktion ethnischer Wirklichkeiten. In *Handbuch der Ethnologie*. Ed. Schweizer, Thomas, Margarete Schweizer, Waltraud Kokot. 593-609. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Shapiro, M. und Alker, H. (Hrsg.) (1996) *Challenging Boundaries: Global Flows, Territorial Identities*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Volkan, V. (1999) *Blutsgrenzen. Die historischen Wurzeln und die psychologischen Mechanismen ethnischer Konflikte und ihre Bedeutung bei Friedensverhandlungen*, Bern/München/Wien: Scherz Verlag.